

Beilage zu Nr. 57 des Grenzboten.

Neuenbürg, Sonntag den 11. April 1897.

Die besten und schönsten

Konfirmandenstiefel

für Mädchen und Knaben

finden Sie bei

Stiefel im Preise von
von M 4.50
" 5.—
" 5.50
" 6.—
" 6.50
" 7.—
" 7.50
" 8.—
" 8.50
" 9.—
" 9.50
" 10.—
" 10.50
" 11.—
" 11.50
" 12.—

Spier's Schuhwarenhaus, Pforzheim,

Nro. 3 Markt Nro. 3.

50 Verkaufsstellen in allen größeren Städten.

Größte Auswahl in allen nur denkbaren Schuhwaren.

Streng feste Preise! Verkauf nur gegen Bar!

Umtausch bereitwilligst gestattet.

Stiefel im Preise von
M 4.50
" 5.—
" 5.50
" 6.—
" 6.50
" 7.—
" 7.50
" 8.—
" 8.50
" 9.—
" 9.50
" 10.—
" 10.50
" 11.—
" 11.50
" 12.—

Pforzheim. Kinderwagen Kinderwagen in großer Auswahl empfiehlt billigst Chr. Gemmelrath, Deimlingstr. 12.



Bester Fussboden-Anstrich

Tiedemann's Bernstein-Schnelltrocken-Ölack. Heber Nacht trockenend, nicht nachliegend. In 6 Farben. Unübertrefflich in Härte, Glanz und Dauer. Man weise jede Fäule zurück, deren Zeder und Stütze nicht die obige Schutzmarke tragen. Fussboden-Lack werden mit Füßen getreten und sollen haltbar sein. Begibt kein Geld, wer weniger Grobden wegen nach billigen Fabrikaten greift. Carl Tiedemann, Dresden. Niederlage in Wildbad bei Gust. Hammer.

MAGGI'S Suppenwürze schafft jederzeit den Genuss einer vorzüglichen Suppe und wird bestens empfohlen von **Albert Neugart.** Original-Fläschchen No. 0 — 35 Gramm werden zu 25 ⚡; No. 1. — 70 Gramm zu 45 ⚡; No. 2 — 120 Gramm zu 70 ⚡ mit Maggi's Suppenwürze nachgefüllt.

Zu haben in den meisten Colonialwaren-, Droguen- u. Seifenhandlungen.



Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch billigste u. bequemste Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“ und die Schutzmarke „Schwan“. Niederlagen in Neuenbürg bei: Carl Buxenstein, Carl Mahler und Albert Neugart.

1 Mark das Los.

Stuttgarter Pferdemarkt-Lose.

Ziehung unwiderruflich am 29. April. **1162 Gewinne** bestehend nur aus bar Geld und Pferden. Lose à M 1.— Porto und Liste 25 ⚡ — empfiehlt die General-Agentur Eberh. Fetzer, Stuttgart. In Neuenbürg bei der Expedition des Blattes.

Von allen holzkonservierenden Anstrichen bewährt sich stets als weitaus wirksamster das **Avenarius Carbolineum**. D. R.-Pat. No. 46021. Einzig echte, seit 2 Jahrzehnten erprobte Originalmarke. Fabrikniederlage bei Theodor Weiss, Neuenbürg.

Kaiser's Malz-Cacao

besten, billiger und wohlschmeckender Ersatz für Kaffee. Für Magenleidende unentbehrlich und von großem Erfolg bei allen Magenbeschwerden. In 1/2 No. Post. 80 Btg. und 1/2 No. Dosen M. 1.60 bei W. F. Fieß in Neuenbürg.

Red Star Line

Kohe Stern Linie Postdampfer von Antwerpen nach New York und Philadelphia

Auskunft erteilen: von der Bede u. Marsily, Antwerpen, Schmidt u. Dichtmann, Stuttgart, Heinrich Bohrer, Heilbronn, Carl Buxenstein, Neuenbürg.



Gentner's Wichse

Gentner's Schuhfett (Thranfett) in roten Dosen mit dem Kaminfeger. Hervorragend gute u. billige Fabrikate. Merkmale beim Einkauf: Schutzmarke: Kaminfeger und die Firma: **Carl Gentner in Göppingen.**

Schutzmarke. Zu haben in Neuenbürg in den meisten Geschäften; in Wildbad bei D. Treiber, J. F. Gutbub, C. Aberle sr.; in Calmbach in den meisten Geschäften; in Höfen bei Wilh. Bodamer.

„Schwabenland“ nennt sich eine neue illustrierte Halbmonatsschrift, die im Verlag von Krügel und Pfister in Stuttgart vom April ab erscheint. Ein Blick auf den Inhalt der uns vorliegenden ersten Nummer zeigt, daß es dem Herausgeber gelungen ist, tüchtige Mitarbeiter für dieses jeden Schwaben und Schwabenfreund gewiß in hervorragendem Maße interessierende Unternehmen zu gewinnen. Ein poetisches „Glosswort“ des beliebten schwäbischen Dichters R. Grimlinger leitet das neue Blatt in echt schwäbischer, gemüthvoller Weise würdig ein und entwickelt kurz und gut das Programm der Zeitschrift das eine Ansprache der Redaktion an die schwäbischen Landleute weiter ausführt. Die Ausstattung des „Schwabenland“ ist eine vorzügliche, der Druck ist klar und für das Auge angenehm, das Format sehr handlich. Der Preis der Zeitschrift — M. 1.50 im Vierteljahr — ist im Verhältnis zum Gebotenen sehr mäßig.

Seelia's feinsten Stern-Kaffee. Grösste Kaffee-Ersparniß! Anerkannt bestes und ergiebigstes Fabrikat. Patent in Frankreich angemeldet. Viele erste Preise. Emil Seelia, A.-G., Hellbrunn & Waldau a. N.



Unterhaltender Teil.

Im Dunkel der Nacht.

Eine Erzählung von Otto Eberstein.
(Schluß.)

Plötzlich warf Fritz das Zeitungsblatt auf die Seite, erhob sich und schritt erregt in dem kleinen Zimmer auf und ab. Dann trat er zu Hannchen, legte seine beiden Hände auf deren Schulter und sagte:

„Weißt Du auch, daß es mit Drobisch sehr schlecht steht?“

„So hat sich seine Krankheit verschlimmert?“ fragte Hannchen rasch im Tone aufrichtigen Mitleides.

Jener nickte.

„Ein heftiges Nervenfieber hat ihn befallen und der Arzt fürchtet das Schlimmste,“ erzählte er weiter. „Freilich entbehrt er auch der nötigen weiblichen Pflege, die oft mehr wirkt, als die Kunst der Ärzte und alle Arznei.“

„Dem Himmel sei Dank, daß er durch Dich von dem sichern Verderben gerettet wurde!“ sagte Hannchen tief aufatmend. „Wie in aller Welt! Ist aber der alte Mann zur Nachtzeit in diese gefährliche Lage geraten?“

„Wie er erzählt hat, kennt er den Weg durch die Sümpfe, denn er bei Tageslicht unzählige Male zurückgelegt, so genau, daß er ihn ohne Bedenken auch zur Nachtzeit zu betreten wagte,“ erwiderte Fritz. „Er war in's Rothenauer Amt gefordert worden, um dreihundert Thaler, die für ihn auf dem Hause seines Schwagers Gründling standen, in Empfang zu nehmen; denn der Grenzaufseher hat keinen Gefallen mehr daran gefunden, sich mit den Schmugglern herumzuschlagen; er hat sein kleines Besitztum verkauft und ist Herrschaftlicher Jäger auf einem benachbarten Gute geworden. Die Post war bereits fort gewesen, als Drobisch seine Geschäfte erledigt hatte, und er machte sich daher zu Fuß auf den Weg. In der Dunkelheit hat er dann den richtigen Pfad verfehlt und ist in den Sumpf geraten.“

Hannchen schaute vor sich hin; sie schien sich mit einem Gedanken zu tragen.

„Du sagst, daß er keine ausreichende Pflege habe?“ fragte sie nach einer Pause. „laß mich ihm Pflegerin und Wärterin sein! Er hat uns viel Böses zugefügt, es ist wahr, aber diese Schreckensnacht wiegt alles wieder auf. Jetzt ist es an uns, ihm Böses nicht mit Bösem zu vergelten. Ich will zu ihm eilen, ihm die Schmerzen lindern, die Leidensstunden zu verkürzen suchen.“

Der junge Mann drückte der Geliebten die Hand und ein dankbarer Blick aus seinen Augen versicherte sie seiner Zustimmung.

Er hatte es nicht gewagt, von ihr das Opfer zu fordern; jetzt aber, wo sie sich selbst dazu erbot, war sein stiller Wunsch erfüllt; mit der sanften Pflegerin, die an das Schmerzenslager des armen Kranken trat, mußte diesem ein neuer Hoffnungstern aufgehen.

Wochen waren dahin geschwunden und wieder brauste der Novembersturm durch die engen Gassen des Städtchens. Die Wetterfahnen auf den Giebeln der Häuser knarzten und quackschten, als seien sie unwillig über die raschen Bewegungen, zu denen sie der kalte Nordwind zwang und die Aeste der entlaubten Bäume klapperten ineinander, daß es klang als klagten sie sich gegenseitig über den rücksichtslosen Patron ihre Not.

Die Stroßen waren noch einsamer, als sonst, denn Niemand schien Lust zu haben, dem Sturme und Regen, den jener vor sich herpeitschte, zu trotzen.

Aber je rauher und unfreundlicher draußen die Natur erschien, um so friedlicher war es in der Behausung des alten Tischlermeister Drobisch.

Eine angenehme Wärme herrschte in dem geräumigen Zimmer, dessen Ausattung von einer gewissen Wohlhabenheit zeugte.

In dem Lehnstuhle am Ofen saß der Hausherr in einen langen Schafpelz gehüllt. Die Spuren der überstandenen schweren Krankheit prägten sich noch deutlich auf seinem bleichen

Antlitz aus; aber eine gewisse Milde, eine zufriedene Ruhe war über sein ganzes Wesen ausgebreitet.

Ihm zur Seite saßen Hand in Hand Fritz und Hannchen, und die Drei, welche sich einst so feindlich gegenüberstanden, schienen jetzt eine einzige Familie zu bilden.

Und so war es auch.

Lange hatte Drobisch zwischen Leben und Tod geschwebt, endlich aber hatte seine kräftige Natur und die aufopfernde Pflege Hannchens die Krankheit besiegt.

Langsam erholte er sich, und von den schweren Leidestagen schien nichts zurückgeblieben zu sein, als die Dankbarkeit für seine treue Wärterin. In seinen Fieberphantastien nannte er oft den Namen des jungen Mannes; als aber die Krankheit zu weichen begann und ihm das klare Bewußtsein wiederkehrte, fragte er wiederholt nach ihm und äußerte endlich den Wunsch, ihn zu sehen.

Er fühlte, daß er, nicht Fritz die Verantwortung zu dem gespannten Verhältnisse sei, daß Jener ihm viel zu vergeben habe, und in seiner weichen, verständlichen Stimmung wünschte er, daß die alte Feindschaft verschwinden und an ihre Stelle ein freundlicheres Verhältnis treten möge.

Als daher eines Abends auf sein ausdrückliches Verlangen Fritz zu ihm ins Zimmer trat, reichte der Kranke ihm die Hand und sagte:

„Vergeben und vergessen! Ist es Dir recht, Fritz?“

Der junge Mann ergriff darauf die dargebotene Rechte, und der kräftige Druck, den Jener verspürte, sagte ihm, daß Fritz mit ihm einverstanden sei.

Weiter war zwischen den Beiden kein Wort gewechselt worden. Von diesem Tage an aber besuchte Hannchens Bräutigam täglich den Genesenden und vertrieb ihm in Gesellschaft des Mädchens die langen Abende.

Immer herzlicher und inniger gestaltete sich das freundschaftliche Verhältnis dieser drei Menschen, und als an einem ruhigen, klaren Spätherbsttage Drobisch von seinem ersten Ausgange zurückkehrte, erklärte er, daß sie fortan für immer beisammen bleiben müßten.

„In einigen Wochen heiratet Ihr und nehmt in meinem Hause Wohnung,“ sagte er; „das Hausieren läßt Du sein, Fritz, sonst könnte es Dir in den Sümpfen auch noch einmal so gehen, wie mir. Dafür errichtest Du selbst ein Geschäft, zu welchem hier ein kleiner Anfang ist.“

Er schloß das Schreibpult auf, entnahm darauf einen schweren Weinwandsock und reichte ihn dem überraschten jungen Manne.

„Da nimm; es ist das Kapital, welches ich damals auf dem Amte in Rothenau ausgezahlt erhielt,“ fuhr er fort. „Es genügt für den Beginn; später werden wir weiter sehen.“

Und er hat Wort gehalten, der Meister Drobisch. Mit Rat und That steht er dem jungen, längst vermählten Paare noch jetzt zur Seite und man weiß im ganzen Orte, daß dieses ihn dereinst beerben wird.

Nach Feierabend aber besucht der alte Barthelried seine Liebliche und bringt zuweilen den Schmied mit, im traulichen Gespräche werden die ernstesten und heitersten Erinnerungen vergangener Zeiten wieder aufgefrischt.

Französische Kinderzorgen.

In Paris hat sich ein „Nationalverein für Vermehrung des Kinderreichtums“ gebildet, für den die großen Pariser Blätter viel Stimmung machen. In der That haben die französischen Patrioten allen Grund, sich durch die Ergebnisse der Studien über Bevölkerungsstatistik beunruhigt zu fühlen; denn es ergibt sich daraus die für alle Revanchehoffnungen unbrüchliche Thatsache, daß die Bevölkerung Frankreichs, nachdem sie lange Zeit gleich geblieben ist, jetzt sogar abzunehmen beginnt.

Schon seit Anfang des Jahrhunderts herrscht bei unsern französischen Nachbarn die Ansicht, das sicherste Mittel zur Erhaltung und Vermehrung seiner irdischen Glücksgüter sei, nur ein

Kind, höchstens zwei, zu besitzen. Noch zu Beginn des Jahrhunderts kamen auf 1000 Einwohner jährlich 33 Geburten; im achten Jahrzehnt dagegen sind es nur 24, und seit 1890 zählt man nur noch 22 Geburten auf 1000 Seelen gegen 38 in Deutschland, Oesterreich und Italien und 33 in England.

Besonders betrübend sind diese Wahrnehmungen unter dem militärischen Gesichtspunkte. Die Anhänger jenes Nationalvereins rechnen ihren Lesern vor, daß unmittelbar nach dem großen Kriege Frankreich fast so viel Rekruten hatte als Deutschland, nämlich 296 000 gegen 330 000, während gegenwärtig Deutschland um die Hälfte mehr Rekruten besitzt (448 000). Siebt es doch auch seit 1891 in Deutschland doppelt so viel Geburten als in Frankreich (1,9 Millionen gegen 0,9 Millionen.) „Dies Volk haßt uns“, ruft der Statistiker des „Temps“ entsetzt aus, „es wird uns verschlingen; die Deutschen sagen es, sie drucken es, und sie werden es auch ausführen!“

Und wie sieht es mit dem viel gerühmten materiellen Reichtum als Folge der Kinderarmut? Die Antwort unseres Statistikers lautet wenig tröstlich: Seit 30 Jahren betrug die mittlere Jahresausfuhr in Frankreich 3,3—3,4 Milliarden Franken. Deutschland dagegen vermehrte seinen Jahresexport von 2,9 auf 4,5 Milliarden Frs.; ähnlich ist das Verhältnis in Oesterreich.

Wo soll es hinaus, wenn die für 1895 zum ersten Mal beobachtete Erscheinung einer Abnahme der Gesamtbevölkerung in Frankreich (um 17 000 Seelen) anhält, während andere Länder, vor allem Deutschland, jährlich mehr künftige Soldaten und Arbeiter hervorbringen? Der Nationalverein wird nächstens ein Programm zur Abhilfe des großen Liebelstandes herausgeben. Wir gutmütigen Deutschen werden sicher in Gemütsruhe das Wirken des Vereins abwarten, ohne den uns nachgesagten Heißhunger im Verschlingen unserer bekümmerten Nachbarn zu entwickeln.

Bönnigheim, 2 April. Auch unsere Stadt beherbergt einen jungen Mann, der einen außergewöhnlich leistungsfähigen Wagen besitzt. Dieser Tage ging derselbe eine Wette ein, auf einmal für eine Mark Würst: eine Leberwurst, zwei Knackwürste, eine Griebenwurst, ferner entsprechende Portionen Schinkenwurst, Preßwurst etc. zu verzehren. Auch er hat vermöge seines tierischen Appetits diese Wette gewonnen.

Lorch, 7. April. Eine jener wahnsinnigen Saufwetten brachte einen hiesigen ledigen 22 Jahre alten Schuhmacher in Todesgefahr. Derselbe, der wohl schon genug über Durst getrunken hatte, rühmte sich in einer hiesigen Wirtschaft, ein Bier Schnaps, wenn es ihm bezahlt werde, in 3 Tagen zu trinken. Die Sache wurde ausgeführt, aber bewußtlos mußte der leichtsinnige Zecher nach Hause getragen werden. Sein Leben stand auf dem Spiel.

(161 000 Mark Einnahmen) hat die Große Berliner Pferde-Eisenbahngesellschaft in den drei Tagen der Zentenarfeier zu verzeichnen gehabt. Trotz der kolossalen Absperrungen, welche gerade im Pferde-Eisenbahn-Verkehr außerordentlich hindernd eingriffen, erzielten die Vtaien derselben am Sonntag und Montag rund 55 000 Mk. und am Dienstag 51 000 Mk. Fahrgelder. Es sind dies Biffern, die nur ein einziges Mal und zwar gelegentlich der 25. Wiederkehr des Sedantages übertroffen wurden.

Herr Dr. Heinrich Budor, der ehemalige Direktor des Konservatoriums zu Dresden, der sich später Heinrich Scham nannte, Kunst, Litteratur, öffentliches Leben, die Kleidung und noch hundert andere Dinge reformieren wollte, spielt jetzt in London als Mitglied eines Orchesters das Violoncell.

[Zuvorkommend.] Schusterjunge zu einer Köchin, die eine Wurst verloren hat: „Sie, Köchin, haben eine Wurst verloren!... Den Funderlohn hab' ich gleich abgebissen!“

